

## Bekanntes aus der Ortsgeschichte

Die Ortsgeschichte von Linden ist unerforscht. Manchmal taucht wieder etwas Interessantes auf, und die nachfolgenden Häppchen sind das bisherige Resultat dieser „Zu-Fälle“:

[Spuren der Alemannen und finstere Mittelalter](#)

[alte Urkunden](#)

[Heilwasser](#)

[Wasserkraft](#)

[Ein Bauernsohn wird Professor - im 16. Jahrhundert](#)

[Vettergötti](#)

[Die Linden-Bevölkerung als Malermotiv](#)

[Der Thuner Aufstand](#)

[Die Verhältnisse im alten Bern](#)

[Die neue Ordnung nach Napoleon](#)

[Strafvollzug im 19. Jahrhundert](#)

[Restauration und neue Eidgenossenschaft](#)

[Projekt „Gemeinde Kurzenberg“; erste Gemeindefusion](#)

[bürgerliche Abteilung der Kirchgemeinde Kurzenberg](#)

[Geburtsstunde der Gemeinde Linden; zweite Gemeindefusion](#)

[Gemeindewappen](#)

[Schule und Schulhäuser](#)

[Ölbohrung](#)

[Skilift](#)

### Spuren der Alemannen und finstere Mittelalter

Unter Umständen war das Tal zwischen Buchholterberg und Kurzenberg in keltisch-römischer Zeit eine ausgedehnte Waldlandschaft. Jedenfalls sind weder im Schlegwegbad Spuren römischer Nutzung zum Vorschein gekommen - und die Römer schätzten bekanntlich Heilwasser besonders - noch sind in unserem Gebiet irgendwo Hünengräber bekannt geworden.

Als die Alemannen von Norden gegen die Alpen drängten, wurde es mit der Zeit in den tiefer gelegenen Gebieten eng. So rang man dem Wald immer neue Ackerflächen ab und drang mit der Zeit in die höher gelegenen Regionen vor. Die Namen „Barschwand“ und „Schlegweg“ sprechen von solchen Rodungen, während „Freieli“ auf eine natürliche Waldlichtung hindeuten könnte. Das -wil in „Reckiwil“ ist ein alemannisches Sprachelement für später urbanisierte Gebiete. „Recki“ könnte auf einen Recken hindeuten, einen Krieger also, der sich dort seinen Hof baute.

Auf eine alte Raubritterburg geht der Sage nach der Name Grafenbüel zurück. Sie soll auf dem Hügel östlich der Dorfstrasse gestanden haben, welcher gemäss Landeskarte eine Höhe von 1015 m erreicht. Der Graf vom Büel sei ein unbarmherziger Herr gewesen, und darum müsse er jetzt mit dem Wüetisheer reiten, wussten unsere Vorfahren zu berichten. Auf dem Bauernhof, der noch anfangs des 20. Jahrhunderts oberhalb der „Wildere“, etwas unterhalb des höchsten Punktes stand, habe man in Gewitternächten stets das vordere und das hintere Tennstor offen halten müssen, um dem Geisterheer freien Durchzug zu gewähren. Seien einmal aus Versehen die Tore geschlossen gewesen, sei um Mitternacht ein Rütteln durchs Haus gefahren, wonach bis zum Morgen Menschen und Vieh kein Auge mehr zugemacht hätten. Schriftliche Überlieferungen zur Burg auf dem Grafenbüel sind allerdings bisher nicht bekannt; im Gegensatz zur Burg Diessenberg, welche etwa zwei Kilometer weiter südlich stand. An deren Eroberung erinnert bis heute das jährlich im März stattfindende Diessenbergschiessen. Die Diessenbergburg soll nach langer Belagerung aber nicht durch Schüsse, sondern nach dem Abgraben der Quelle gefallen sein.

### alte Urkunden

Urkundlich erwähnt ist der Churzenberg 1146, weil der Freiherr Burkhard von Heimberg ihn zusammen mit der Schwarzenegg und dem Buchholterberg erwarb und das Land dem Kloster Rüeggisberg schenkte. Historisch schon früh belegt ist gemäss dem Lexikon der Schweizerischen Gemeindenamen auch der Name Linden. 1354 „ze Linden“ und 1371 „in dem dorf ze Linden“. Auf der ältesten Berner Karte von 1578

sind in unserem heutigen Gemeindegebiet die Namen „Schlegweg“ und „Kurtzenberg“ vermerkt. Anfangs des 16. Jahrhunderts finden auch einzelne Gewerbebetriebe als frühe Zeugen der Ortsgeschichte urkundliche Erwähnung.

### **Heilwasser**

Das stark eisenhaltige Wasser der Quelle am Schlegweg war wohl schon im späten Mittelalter wegen seiner Heilwirkung geschätzt. Das Schlegwegbad ist 1538 erstmals urkundlich erwähnt. Im 18. und 19. Jahrhundert erreichte die Bäderkultur ihren Höhepunkt, denn nun konnten sich auch Leute aus dem Volk einen Besuch im Bad oder gar eine Bade- und Trinkkur leisten; die erste Art von Ferien, die es in unserer Gegend gab. Dem Wasser im Schlegweg sprach man Heilwirkung insbesondere bei Migräne und anderen Kopfschmerzen zu. Weil die Bäderkultur florierte, entschloss man sich um die Jahrhundertwende zu einem Neubau. Der im Jahr 1910 eröffnete neue Kurhotelbetrieb zählte 120 Gästebetten. Doch lange währte die Freude am neuen Hotel nicht. Der erste Weltkrieg bereitete der Bäderkultur einen argen Einbruch. Nach der Rezession der Zwanzigerjahre und dem Aufkommen von Badezimmern in Privathaushalten war es mit der Bäderkultur in den 60er-Jahren endgültig vorbei, und auch die 1966 noch gebaute Kegelbahn brachte nicht mehr die erhoffte Wende. Das Militär fand eine neue Nutzung für die Räumlichkeiten; das Jugendstilhotel wurde 1971 in eine Kaserne umgebaut. [Mehr](#)

### **Wasserkraft**

Früh für gewerbliche Zwecke genutzt wurde die Wasserkraft, entdeckte man doch die Nützlichkeit von Radwerken, die einem grosse körperliche Arbeit abnehmen konnten. Weil die Müller und Sager gerne das Wasser auf ihre Mühlräder leiteten und einander öfters das Wasser abgruben - noch heute weiss davon der Wortschatz mit den auf andere Lebenslagen übertragenen Ausdrücken - verlangte die Obrigkeit im Alten Bern bald besondere Bewilligungen und Abgaben.

So ist die Mühle Jassbach 1531 erstmals urkundlich erwähnt, weil sie ins Schloss Signau zinspflichtig war. Dafür konnte der Müller dann auch sicher sein, dass kein anderer in seiner Nähe die obrigkeitliche Konzession für ein Mühlrad erhalten würde. Ob in der Mühle Jassbach nur Dinkel, Roggen und Korn gemahlen wurde oder eine Öle (Öl brauchte man ja nicht nur in der Küche, sondern vor dem Aufkommen des Petroleums auch für die Lampen, als Karrenschmiere und für die Herstellung von Salben und Farben) oder Schleife (Schleifsteine zum Schärfen von Schneidewerkzeugen, Hammerschmiede, die ohne Muskelkraft grosse „Hämmer“ auf den Amboss schlagen liess) angegliedert war, ist bisher unerforscht.

Bekannt ist dagegen, dass die Wasserkraft im Jassbach auch von einer Sägerei früh genutzt wurde, was bei dem Waldreichtum der Gegend ja auch kaum verwunderlich ist. Als siebente Säge im Amt Konolfingen wurde die Sägerei Jassbach 1597 als Gewerbebetrieb konzessioniert.

### **Ein Bauernsohn wird Professor - im 16. Jahrhundert!**

Der erste Sohn aus Linden, der namentlich Eingang in die Geschichtsbücher fand, war Johann Hasler. Er wurde 1548 in Schönthal geboren und erwies sich schon in sehr jungen Jahren als ausserordentlich intelligenter Knabe. Von einem alten Mann soll er in drei Tagen schreiben gelernt haben. Das kam dem Oberherrn Niklaus von Diessbach zu Ohren und er nahm den begabten Bauernsohn unter seine Fittiche. So konnte Johann Hasler in der Stadt die Schule besuchen und später in Heidelberg und Leipzig Theologie und Philosophie studieren. 1582 war er Stadtarzt in Bern und Professor der Künste. Wegen antitrinitarischer Gesinnung (glaubte nicht an die Heilige Dreieinigkeit) verfolgt, verliess er später seine Heimat und zog nach Littaun, von wo keine Nachrichten mehr in die Heimat kamen.

### **Dr Vettergötti**

Auch im 20. Jahrhundert schaffte es wieder ein in Schönthal geborener Bauernsohn, sich einen bekannten Namen zu machen: Jakob Bürki, geb. 10.11.1872 (gestorben 1939). Als Lehrer verdiente er sein Brot in Dettligen. Unter dem Namen „Vettergötti“ war er jedoch in der Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts als berndeutscher Erzähler mit kleinen Publikationen und Vorträgen am Radio weitherum bekannt.

### **Die Linden-Bevölkerung als Malermotiv**

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind viele Leute aus der Bevölkerung von Linden in Öl auf Leinwand gebannt worden - und das kam so: **Paul Gmünder**, geb. 1891 in St. Chrischona bei Basel, war schon in jungen Jahren ein leidenschaftlicher Maler. Er zog als Primarlehrer auf den Bühl im Otterbach, wo er 1921 auch heiratete. In den 20-er-Jahren wurde es in der kleinen Wohnung zunehmend lebhafter, seine Frau schenkte ihm nämlich vier Kinder, Motive für seine in der Freizeit gemalten Bilder fand Paul Gmünder

also in der eigenen Familie. Aber auch Schüler und Leute aus der Nachbarschaft dienten als Modell. Mit seiner volksnahen Kunst wurde der Otterbacher Lehrer bald weit herum bekannt, so bekannt, dass er ab 1929 als frei schaffender Künstler von der Malerei leben konnte. 1930 zogen die Gmünder dann nach Thun, wo Paul Gmünder fortan bis zu seinem Tod im Jahr 1984 lebte. Das Buch seiner Tochter Mathilde Frutiger-Gmünder „Paul Gmünder, Leben und Werk“, sei jenen empfohlen, die mehr wissen möchten. Einige Bilder von Paul Gmünder können übrigens heute in der Sammlung Suter im Wichterheergut, Oberhofen am Thunersee, besichtigt werden. [www.sammlung-suter.ch/html/galerie.html](http://www.sammlung-suter.ch/html/galerie.html)

Anfangs des 21. Jahrhunderts kam in einem privaten Nachlass in Linden ein Relikt aus der Zeit von Paul Gmünder als Lehrer im Otterbach zum Vorschein: Die gesammelten Linolschnitte einer ganzen Schulklasse, welche zeigen, dass Lehrer Gmünder den Schülern die Begeisterung für's Zeichnen zu vermitteln versuchte. Im Video [Linolschnitte](#) kann ein Eindruck der Schülerwerke gewonnen werden. Die Originale liegen inzwischen im Gemeindearchiv.

Nach dem Lehrerseminar Hofwil kam 1923 auch der junge Thuner Fritz Bütikofer, geb. 1903, als Lehrer an die hiesige Primarschule. Hier traf er mit Paul Gmünder zusammen und war beeindruckt von dessen Schaffen. „Wenn er malte, war er ein ganz anderer Mensch. Wie beim Anschlag eines guten Klavierspielers drückte sich allein im mechanischen Malvorgang eine erfrischende Freude aus“, so fasste Fritz Bütikofer später einmal seine ersten Eindrücke zusammen. Die Begegnung mit Paul Gmünder war sicher entscheidend, dass auch Fritz Bütikofer ab 1924 zu malen begann. Fast in jeder Pause griff Fritz Bütikofer nun zum Skizzenblock; seine Schüler liessen sich gerne porträtieren. Die beiden Lehrer- und Malerkollegen reisten 1926 zusammen durch Italien mit Stationen in Venedig, Florenz und Rom - und brachten natürlich die gemalten Eindrücke in die Heimat zurück. 1927 zog Fritz Bütikofer wieder zurück in „seine“ Stadt Thun, wo er bis 1991 wirkte. Der Malerei blieb er ein Leben lang treu, doch als Mitglied des Kabarets „Zapfenzieher“ (1950 - 1966) lebte er auch noch ganz andere Talente aus.

Es war der Wunsch des Malers, dass seine Bilder möglichst nicht in einem Archiv verstauben, sondern in öffentlichen Gebäuden aufgehängt werden sollten. Die Gemeinde Linden durfte deshalb 1999 aus dem Nachlass des Künstlers fünfzehn Werke entgegen nehmen. Sie sind heute im Gemeindehaus, den Schulhäusern und in der Bibliothek aufgehängt. Wer mehr über Fritz Bütikofer wissen möchte, muss wohl in Thun weitere Recherchen anstellen.

## **Der Thuner Aufstand**

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts schafften die Leute vom Kurzenberg einen weiteren Eintrag in die Annalen der Geschichte, im Zusammenhang mit dem „Thuner Aufstand“: Die von den Gnädigen Herren zu Bern als Folge des dreissigjährigen Krieges angeordneten wirtschaftlichen Massnahmen stiessen bei den Landleuten auf Unverständnis. Doch die Obrigkeit griff hart durch und liess die „Aufwiegler“ gefangen setzen. So wurde 1641 auch Niklaus Zimmermann von Buchholterberg im Schloss Thun eingesperrt. Schon wenige Stunden später rotteten sich Bauern und Sympathisanten Zimmermanns aus der Gegend vor den Stadtmauern zusammen. Als es hiess, Niklaus Zimmermann solle auf der Aare nach Bern abgeführt werden, eilten bewaffnete Bauern aus dem Kurzenberg nach Uttigen mit dem Ziel, den Gefangenen auf dem Transport zu befreien. Doch sie konnten ohne Auseinandersetzung nach Haus ziehen, denn als in Thun der Haufen wohl bewaffneter Landleute immer grösser wurde und gegen die Stadt die furchtbarsten Drohungen aussties, konnte sich Zimmermann selber befreien und die Kriegsgefahr war vorerst gebannt. Allerdings brodelte es im Volk weiter und die Unzufriedenheit der Landbevölkerung kam schliesslich 1653 im Bauernkrieg zum Ausdruck.

## **Die Verhältnisse im alten Bern**

Im Alten Bern gehörten die Gehöfte an der Sonnseite des Kurzenberges bis hinauf zur Wasserscheide zwischen Aare und Emme (im heutigen Dorfkern) zur Kirchgemeinde Oberdiessbach und zur Freiherrschaft Diessbach. Der Twingherr besass, als einziger Twingherr im Landgerichtskreis Konolfingen, die hohe Gerichtsbarkeit, das heisst, er konnte auch „Bluturteile“ fällen.

Die Gegend jenseits der Wasserscheide, von wo das Wasser Richtung Emme fliesst, gehörte dagegen als Teil des Gerichts Röthenbach mit Innerbirrmoos, Otterbach und Buchholterberg zum Oberamt Signau.

## **Die neue Ordnung nach Napoleon**

In den Märztagen 1798 ging mit dem Vorrücken Napoleons das Alte Bern unter, als die Berner ihren heldenmütigen Kampf am Grauholz verloren. Im Auszögerbataillon Tillier und dem Füsilierbataillon Daxelhofer kämpften auch Mannen aus dem Regiment Konolfingen auf der Verliererseite. In dem im Staatsarchiv liegenden Verzeichnis der Gefallenen sind folgende Männer aus dem heutigen Gemeindegebiet von Linden vermerkt: Chr. Stucki, Ausserbirrmoos, Johann Berger und Jak. Steiner, Innerbirrmoos, sowie Chr.

Dällenbach, Otterbach. Die der Grauholz-Niederlage folgende Helvetische Republik brachte das Gebiet der Kirchgemeinde Oberdiessbach zum Distrikt Steffisburg, bis in der Mediation (1803 - 1815) der Amtsbezirk Konolfingen mit dem Oberamt Konolfingen weitgehend seine heutige Begrenzung fand (ausser Buchholterberg und Wachselhorn, welche nach der Ablösung von der Kirchgemeinde Diessbach 1863 zum Amtsbezirk Thun geschlagen wurden).

### **Strafvollzug im 19. Jahrhundert**

In die gleiche Zeit fällt auch die - allerdings diesmal unrühmliche - namentliche Erwähnung eines weiteren Bürgers von Linden in den Geschichtsbüchern: Jakob Reber von Innerbirrmoos wurde am 28. März 1854, gerade 22-jährig, im Kühmoos zu Schlosswil vom Scharfrichter mit dem Schwert hingerichtet - wegen Raubmordes. Es war die letzte Hinrichtung in Schlosswil und sie gehörte zu den letzten zwölf im Kanton überhaupt.

### **Restauration und neue Eidgenossenschaft**

In der Zeit der Restauration fällt die Bildung der heutigen Einwohnergemeinden (1833). Im Bezirk Konolfingen war jedoch die Tendenz offensichtlich, aus jedem Dorf und Dörflein eine Gemeinde zu bilden. So entstanden an der Sonnseite des Kurzenberges die Gemeinden Barschwand, Schönthal und Ausserbirrmoos, während ennet der Wasserscheide der Jassbach und das Schlegwegbad zur Gemeinde Innerbirrmoos geschlagen wurden. Flächenmässig die grösste separate Gemeinde (aber auch jene mit den steilsten Grundstücken und der dünnsten Besiedelung) bildete der Otterbach. Bis heute sind teilweise die Grenzen der früheren Gemeinden an den Überresten der früheren Dorfmarkzäune, der sogenannten „Etter“, ablesbar. Diese Hecken und Feldgehölze sind von der Gemeinde Linden grösstenteils ins Landschaftsinventar aufgenommen worden.

### **Projekt „Gemeinde Kurzenberg“; erste Gemeindefusion**

Schon früh merkten die Leute, dass die kleinräumige Aufteilung der Restauration nicht gerade ideal war. In Schönthal beispielsweise wurden die Gemeindeversammlungen um 1850 von drei bis fünf Bürgern besucht - meistens jenen, die im Gemeinderat sassen. In Barschwand sah es nicht viel besser aus. Als 1858 noch ein neues Gesetz die Armenunterstützung durch die Heimatgemeinden regelte, kamen aus Vernunftsgründen erste Gedanken an einen Zusammenschluss auf. Nach vielen Verhandlungen und sanftem Druck des Kantons wurde 1886 durch die Gemeindedirektion ein Dekretsentwurf erstellt, welcher auf eine Vereinigung der Gemeinden Ausserbirrmoos, Barschwand, Schönthal, Innerbirrmoos und Otterbach zu einer Gemeinde Kurzenberg hinzielte.

Ausserbirrmoos, Schönthal und Barschwand setzten diesem Vorhaben Widerstand entgegen. Sie befürchteten, in ihrer Nutzungsberechtigung am Herrschaftsarmengut Diessbach eingeschränkt zu werden, weil Innerbirrmoos und Otterbach daran keine Berechtigung hatten. Der überarbeitete Dekretsentwurf sah nun die Eingemeindung von Barschwand und Schönthal in die Gemeinde Ausserbirrmoos vor, während Otterbach und Innerbirrmoos zu einer separaten zweiten Gemeinde fusionieren sollten. Die drei Sonnseiten-Gemeinden waren einverstanden und am 21. November 1887 konnte schliesslich der Grosse Rat des Kantons Bern per Dekret die Eingemeindung von Schönthal und Barschwand in die Gemeinde Ausserbirrmoos gutheissen.

Ebenso beschlossen wurde mit diesem Dekret die Vereinigung von Innerbirrmoos und Otterbach. Im Otterbach regte sich schon in der Vernehmlassung Widerstand gegen diese neue Lösung, denn Innerbirrmoos war damals die ärmste der fünf Gemeinden. „Unter dem Eindruck, dass etwas geschehen müsse“, heisst es wörtlich in der Protesteingabe der Gemeinde Otterbach vom 30. Oktober 1887 an den Regierungsrat des Kantons Bern, habe man von Anbeginn dem Gedanken eines Zusammenschlusses sämtlicher Gemeinden zugestimmt. Einer Vereinigung nur mit Innerbirrmoos hingegen widersetze man sich, weil dort noch eine Bürgergemeinde bestehe, was es erschwere, das Armenetat und das tellpflichtige (=steuerpflichtige) Vermögen zu berechnen. Der Grosse Rat setzte sich also mit seinem Dekret vom 21. November 1887 über die Otterbacher Bedenken hinweg. Die Otterbacher liessen sich das nicht gefallen und reichten



beim Bundesgericht einen staatsrechtlichen Rekurs ein mit der Begründung, dass das Dekret Artikel 66 der Staatsverfassung aus dem Jahr 1846 verletze. Das Bundesgericht hiess den Rekurs der Gemeinde Otterbach gut - und damit war die vom Grossen Rat beschlossene Vereinigung mit Innerbirrmoos nichtig. Hingegen schützte das Bundesgericht die Zusammenlegung von Barschwand und Schönthal mit Ausserbirrmoos, welche auf 1. Januar 1888 vollzogen wurde.

Es könnte sein, dass die drei Linden, welche noch heute auf dem Schöntalhubel (997 m ü.M.) mit ihren Kronen die 1000er-Höhenmarke veranschaulichen, aus Anlass der Fusion der drei östlichen Gemeinden gepflanzt worden sind. Das geschätzte Alter der Bäume jedenfalls deutet darauf hin. Konkrete Belege für die Vermutung hielte vielleicht das Gemeindearchiv für interessierte Geschichtsforscher bereit.

### **bürgerliche Abteilung der Kirchgemeinde Kurzenberg**

In der bürgerlichen Abteilung der Schul- und Kirchgemeinde Kurzenberg allerdings wurden alle gemeinsamen Interessen der drei Einwohnergemeinden behandelt. Wohl gab es in jeder Gemeinde eine Schulkommission, doch alle wichtigen Beschlüsse fasste der Kirchgemeinderat Kurzenberg für die gemeinsame Schulgemeinde. Ebenfalls gemeinsam in der bürgerlichen Abteilung organisiert waren das Löschwesen, der Wahl- und Abstimmungskreis, der militärische Sektionskreis und der Zivilstandskreis. Alle Vereine und Genossenschaften trugen den Namen „Kurzenberg“ oder „Linden“. Auch der Poststempel lautete auf „Linden bei Thun“, später „Linden bei Oberdiessbach“.

Welche Leistungskraft die fünf Gemeinden der Kirchhöre Kurzenberg hatten, geht aus einem Beschluss der Kirchgemeindeversammlung von 1861 hervor. Bezüglich Steuern (Tellen) steht im Protokoll:

*Insofern der Ertrag des Kirchen- und Schulgutes zu den Bedürfnissen nicht ausreicht, wird das fehlende durch Tellen bestritten und zwar nach folgendem Verhältniss:*

<i>Es beträgt eine einfache Telle der Gemeinde</i>	<i>Innerbirrmoos</i>	<i>Fr.</i>	<i>205.08</i>	<i>(36.05%)</i>
	<i>Ausserbirrmoos</i>	<i>Fr.</i>	<i>184.21</i>	<i>(32.38%)</i>
	<i>Otterbach</i>	<i>Fr.</i>	<i>127.49</i>	<i>(22.41%)</i>
	<i>Barschwand</i>	<i>Fr.</i>	<i>39.80</i>	<i>(7.00%)</i>
	<i>Schönthal</i>	<i>Fr.</i>	<i>13.30</i>	<i>(2.16%)</i>
	<i>Zusammen</i>	<i>Fr.</i>	<i>568.88</i>	

Der „Beschluss-Akt Innerbirrmoos“ von 1866 fördert bezüglich Feuerwehr ein andres, heute auf den ersten Blick eher amüsanter Detail zu Tage: *„Mit spezieller Erlaubnis des hohen Eid Regierungsrates wurde von den in hier wohnsitzberechtigten Mannspersonen, welche sich verehlichten, statt Vorweisung eines Feuereimers, eine Gebühr von fünf Franken bezogen. Der daherige Fond beträgt in Summa Fr. 35.“* In der damaligen Zeit fanden die Heiratswilligen diesen Fünfliber für den „Fonds zu Feuerlöschgerätschaften“ wohl weniger lustig, denn fünf Franken waren viel Geld. Zum Vergleich: Man schätzte den Wert einer Jucharte Kulturland (= 3'600 m<sup>2</sup>) auf hundert Franken.

### **Geburtsstunde der Gemeinde Linden**

Der Fusionsgedanke reifte erneut ernsthaft, als der zweite Weltkrieg den Gemeindeverwaltungen viel Mehrarbeit bescherte (Rationierung, Arbeitseinsatz usw.). Auf Veranlassung der Gemeinde Ausserbirrmoos verfasste O. Ruhier, Inspektor der kantonalen Gemeindedirektion, über den Zusammenschluss ein [Gutachten](#) und zeigte den Weg für das Vorhaben auf. Obschon die meisten Bürger während der Aktivdienstzeit andere Sorgen hatten, als sich mit Gemeindepolitik zu beschäftigen, regte sich gegen die Fusion Widerspruch, hauptsächlich von Innerbirrmoos (das inzwischen wirtschaftlich die finanzstärkste Gemeinde war, während nun Otterbach sehr schwach dastand!).

In einem ersten Anlauf lehnten 1941 alle drei Gemeinden einen Zusammenschluss ab. Die anhaltenden Belastungen des Krieges trugen wohl dazu bei, dass es im zweiten Anlauf dann doch klappte und der Grosse Rat des Kantons Bern am 12. September 1945 auf Antrag des Regierungsrates den Zusammenschluss von Ausserbirrmoos, Innerbirrmoos und Otterbach zur heutigen Einwohnergemeinde Linden beschliessen konnte. Als per 1. Januar 1946 dieser Zusammenschluss vollzogen und gleichzeitig die bürgerliche Verwaltung der Schul- und Kirchgemeinde Kurzenberg der neuen Einwohnergemeinde übertragen wurde, ging noch einige Zeit der Spruch um, bei der Gemeindeheirat habe Ausserbirrmoos nur alte Gemeindehäuser, Otterbach schlechte Strassen und Innerbirrmoos die Moneten gebracht.

Gemäss dem Dekret des Grossen Rates mussten die neuen Gemeindeorgane vor dem 1. Januar 1946 bestellt sein. Auf den 15. Dezember 1945 wurde darum die erste Versammlung der Einwohnergemeinde Linden einberufen. Was im Vorfeld der ersten Wahlen ablief, bleibt in der Bevölkerung unvergessen: Der Gemeindeschreiber von Ausserbirrmoos, der auch die Fusion vorangetrieben hatte, wollte natürlich seine Leute in den zu bestimmenden neuen Ämtern sehen und entsprechende Vorschläge wurden bekannt gemacht. Dies stiess den Innerbirrmooslern sauer auf, man sei sich nicht gewohnt, diktiert und regiert zu werden. Es bildete sich eine Interessengruppen mit Namen „Partei des Friedens oder der Nebukadnezare“, die ihre Versammlungen, zu denen nur Gleichgesinnte zugelassen waren, in der Chindbettstube des Gasthofes zur Linde abhielt. Was dort besprochen wurde, blieb vorerst im Kreis der „Partei“. Doch an der Ver-

sammlung legten sie los: Zuerst mit einem Antrag auf geheime Abstimmung, den 134 der 303 anwesenden Männer (die Frauen waren ja zu jener Zeit noch nicht stimmberechtigt) guthiessen, und dann bei den Wahlvorschlägen. Mit 191 Stimmen wurde im ersten Wahlgang Fritz Lehmann aus Zihl (Gemeinde Otterbach) zum Gemeindepräsidenten gewählt, während es Christian Jaun, von den Ausserbirrmösern als Präsident vorgeschlagen, nicht einmal zu einem Sitz in der Exekutive brachte. Auch das Vizepräsidium übernahm mit Christian von Gunten aus dem Jassbach kein Ausserbirrmösler; die brachten es gerade noch auf zwei Gemeinderäte (von 9).

Wesentlich älter als die Einwohnergemeinde Linden ist übrigens ihr Name, der bereits 1354 mit „ze Linden“ und 1371 mit „in dem dorf ze Linden“ auftaucht. Der Name geht auf den althochdeutschen Dativ Singular „ze der lintun“ (bei der Linde) zurück. Im Plural entspricht dies „ze den linton“ (bei den Linden). Linde hiess althochdeutsch „linta und mittelhochdeutsch „linte“ oder „linde“. Die Assoziation mit einem Baum dieses Namens ist also richtig.

## Gemeindewappen

Das Gemeindewappen von Linden entwarf Paul Linder, Jassbach, wobei ihm der Kunstmaler und Heraldiker Paul Boesch aus Bern fachlichen Beistand leistete. Der grüne Dreiberg versinnbildlicht die drei Gemeinden (Ausserbirrmoos, Innerbirrmoos und Otterbach), in denen die Wurzeln von Linden liegen. Der rote Baumstamm soll Sinnbild für die dynamische Entwicklung des jungen Gemeinwesens sein, das in der grünen Linde die Kraft des Sommers finden möge. Die drei Sterne stehen als Sinnbild für die Bewohner der Gemeinde.

Die Wappen der früheren Gemeinden Ausserbirrmoos, Innerbirrmoos und Otterbach wurden seinerzeit durch Robert Bögli, der als Lehrer im Otterbach wirkte, geschaffen. [Wappentafel](#) (PDF 114 KB)

## Schule und Schulhäuser

Jahrhundertlang war die Schule eine Angelegenheit der Kirche. Anno 1750 zählte man in der Schule Kurzenberg 120 bis 130 Schüler, die in zwei Klassen unterrichtet wurden. Im Jahr 1827 errichtete man im heutigen Ortskern ein neues Schulhaus. Auf Frühling 1860 wurde die Dorfschule vierklassig. Immer vehementer forderten jedoch die Einwohner aus den entlegeneren Gebieten eigene Schulhäuser.

Weil die Otterbacher 700 Franken im Voraus an die Baukosten für ihr eigenes Schulhaus zusicherten, wurde von Jakob Linder das Schulhaus Otterbach 1896 als erstes Aussenschulhaus erbaut. 1899 folgte das Schulhaus Reckiwil. - Man zahlte damals für den Quadratmeter Bauland 90 Rappen und erwarb für 100 Franken einen Brunnen. 1908 schliesslich sollte auch im Jassbach ein Schulhaus entstehen, doch irgendwie kam es nicht dazu, sondern die Schüler wurden noch bis nach dem 2. Weltkrieg in der zugemieteten Stube eines Privathauses unterrichtet.



Obschon ihm gewisse Bürger schon damals die Daseinsberechtigung absprachen, wurde 1922, nach 90 Jahren Betrieb, das Schulhaus Dorf (Bild) „gründlich“ renoviert. Insbesondere wurde damals auch das bisherige Schindeldach durch ein Ziegeldach ersetzt. Inzwischen wurden hier 8 Klassen (mit durchschnittlich immer noch 55 Schülern!) unterrichtet.

Im Zusammenhang mit der Fusion machte man sich nach dem 2. Weltkrieg auch über die Schulhäuser wieder Gedanken. Die Aussenschulhäuser waren nach Jahrzehnten renovationsbedürftig, und dass das

Schulhaus im Dorf einem Neubau weichen musste, war angesichts der für einen Neubau erhältlichen Subventionen ziemlich unbestritten. 1956 konnte das heutige Schulhaus im Dorf in Betrieb genommen werden, dem 1985 ein Mehrzweckgebäude mit Turnhalle angegliedert wurde. Auch Jassbach erhielt Ende der 50er-Jahre endlich ein eigenes Schulhaus. 1967 musste das alte Dorfschulhaus aus dem Jahr 1810 dem Neubau von Post und Gemeindehaus weichen.

## Erdgas aus Linden

Der Regierungsrat des Kantons Bern erteilte mit Beschluss Nr. 8365 vom 10. Dezember 1968 dem Berner Erdöl-Konsortium eine Schürfbewilligung für Erdöl. Für Linden hatte dies bald Auswirkungen. Die geologischen Gegebenheiten im Gebiet Grossgraben erschienen dem Konsortium so vielversprechend, dass zu Beginn der 70er-Jahre des letzten Jahrhunderts eine Probebohrung vorgenommen wurde. Das damalige Bohrloch war mit 5'446 Tiefe Schweizer-Rekord. Nachdem am 16. Dezember 1972 das Anbohren einer Erdgaskammer mit lautem Knall die Bevölkerung um ein Uhr in der Früh aus dem Schlaf geschreckt hatte,

schien die Zukunft unseres idyllischen Hochtals als „Schweizer Texas“ besiegelt, zumal in der Folge rund 12'000 Liter „bestes Gasolin“ abgefackelt wurden. Ob es nur wenige Kilometer unter unseren Füßen tatsächlich Erdöl gibt? Die Berner Obrigkeit wusste die Klärung der Frage zu verhindern! Etwas Mysteriöses zieht aber bis heute Leute mit Benzin im Blut auf das Ölbohrgelände: Jeden Sommer wird hier ein Motocross ausgetragen.

### **Skilift**

Die schneereichen Winter der 50er- und 60er-Jahre liessen in den Köpfen der Bevölkerung das Projekt „Skilift“ reifen, zumal ja den Kinder in der vielerorts obligatorischen Skilagerwoche die Freude am Skifahren durch die Schule vermittelt wurde. Im Jahr 1965 erstellte eine Aktiengesellschaft den ersten Skilift. Die ersten Betriebsjahre waren sehr erfolgreich, was nicht zuletzt auf die Nähe zur Stadt/Agglomeration Bern zurückzuführen war. Die zweite Liftsektion folgte darum bereits im Jahr 1969. In den 70er-Jahren lief das Geschäft noch gut. Erst die später deutlich milderen Winter brachten erste Ertragseinbussen. Doch die Skilift AG war innovativ und baute flugs eine Pistenbeleuchtung. Nun stand der Skilift der Agglomerationsbevölkerung auch für den Abendskilaf zur Verfügung und machte auf der „Trimm-Dich“-Welle erneut Gewinne. Die Nähe zum Wohnort und die im Vergleich mit Wintersportorten günstigen Preise locken bei günstigen Schneeverhältnissen viele Familien her.